

UMSCHAU

Misereor und Dritte Welt

Kirchliche Werke der Entwicklungshilfe sind in der Information über ihre konkrete Zusammenarbeit mit Partnern in der Dritten Welt äußerst sparsam. Das mag darin begründet liegen, daß diejenigen, die in der praktischen Projektarbeit stehen, dazu einfach nicht die Zeit finden; auch die Rücksichtnahme auf die Projektträger in Übersee könnte eine Rolle spielen, die in einem mehr oder weniger begrenzten Konflikt zum jeweiligen politischen System stehen und nicht gefährdet werden sollen. So bleibt es bei der für viele – auch für den Rezensenten – unbefriedigenden Ausgangslage, daß trockene Geschäftsberichte die Spender über die Ziele der Werke in der Entwicklungshilfe aufklären und über die korrekte Verwendung der Finanzmittel unterrichten. Darüber hinaus wird eine Öffentlichkeits- und Bildungsarbeit für alle Ebenen unserer Gesellschaft angestrebt; sie darf – wenn sie nicht „verbilden“ soll – nicht „homogen“ sein (wie Vesper S. 71 feststellt); sie hat zu versuchen, das breite Spektrum entwicklungspolitischer Auffassungen auszuleuchten.

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, daß eine Buchpublikation „Misereor und die Dritte Welt“¹ auf großes Interesse stoßen kann, auch bei mir, der ich seit Jahren aus eigener Anschauung „Glanz und Elend“ kirchlicher Entwicklungsprojekte zu kennen glaube.

Die erste Aufgabe einer Buchbesprechung besteht darin, „Anspruch“ und „Wirklichkeit“, d. h. Buchtitel und Inhalt miteinander in Beziehung zu setzen. Und hier sei das – nachfolgend begründete – Urteil gleich gesagt: Der Buchbinder muß die 200 Textseiten in einen falschen Umschlag gesteckt haben! „Misereor und die Dritte Welt“ impliziert für jeden Leser, daß der Verfasser *konkrete Aktionen* dieses Hilfswerks in Ländern der Dritten Welt analysiert und beurteilt hat. Weit gefehlt: Vesper sagt in einer Fußnote (3): „Eine Un-

tersuchung der praktischen Projektpolitik ist nicht Thema dieser Arbeit.“

Was hat nun der Verfasser untersucht? Er hat elf Materialien (zur Verkündigung, zur Aktion und zur Information) neben fünf Texten anderer Herkunft aus der Misereor-Informationsarbeit ausgewählt, und er hat aus der Sicht der entwicklungspolitischen Ideologie sie nach einem von ihm vorgegebenen Raster „zerhackt“. Um nicht mißverstanden zu werden: Es ist wissenschaftlich legitim, daß der Autor sein Thema wählt – allerdings muß er sich dann auch strikt daran halten. Aber dem Verfasser geht es gar nicht um eine Analyse der Aussagen der Misereor-Informationsarbeit; er benutzt Misereor im Sinn eines „Material-Verwertungsinteresses“², um die entwicklungspolitische Ideologie aufzudecken. Im Innentitel wird der Gegensatz „Zur entwicklungspolitischen Ideologie der katholischen Kirche“ dem Obertitel „Misereor und die Dritte Welt“ beigefügt. Jedoch auch nach dieser Korrektur sollte der Obertitel dominierend bleiben. Doch das Gegenteil ist der Fall: Das „Zur“ des Untertitels wird zum beherrschenden „der katholischen Kirche“ in Gliederung und Text! Das Wort „Misereor“ taucht in der Vier-Seiten-Gliederung nicht *einmal* auf, dafür neunmal „die katholische Kirche“ im Zusammenhang mit der Entwicklungspolitik. So betrachtet hätte der Titel etwa lauten müssen: „Die entwicklungspolitische Ideologie der katholischen Kirche. Dargestellt an ...“.

Das Auszählen von Wortnennungen und das Durchzählen von Seiten mag als Beweis dafür dienen, wie stark das Methodische der Vesperschen Arbeit – die „Feststellung der Häufigkeit bestimmter Aussagen oder gar Wörter“ (21) – den Rezensenten beeindruckt hat. Bevor jedoch auf Material und Methode der Arbeit näher eingegangen wird, sollen die Hauptfeststellungen der Arbeit – wohlver-

standen immer vom Verfasser als „entwicklungspolitische Ideologie der katholischen Kirche“ ausgewiesen – genannt werden:

1. Die katholische Kirche hat ein falsches entwicklungspolitisches Bewußtsein (113); das wird anhand der Werke von K. Marx nachgewiesen, auf der Grundlage eines Aufsatzes von V. Milić. Als Kriterien werden herangezogen: „Ausschließlich die erscheinungsmäßige Seite der Wirklichkeit zu schildern“; „Herausgreifen einzelner Aspekte aus der ... Wirklichkeit“; „Verabsolutierung der Erkenntnis einer geschichtlichen Periode“.

2. Die katholische Kirche „analysiert nicht die (den Verhältnissen) zugrunde liegenden Produktionsverhältnisse und die mit ihnen verbundenen Klasseninteressen“ (114) und nicht „die erzwungene Eingliederung der abhängigen Gesellschaften in ein internationales Gesamtsystem, noch beziehen sie die sozialistische Alternative in ihrer realen oder theoretischen Form in Analyse und Strategiekonzepte mit ein“ (116). Die katholische Kirche verfolgt in der Entwicklungspolitik eine „Harmonisierung widersprüchlicher Interessen unter das Postulat eines imaginären Gemeinwohls“ (116).

3. Die entwicklungspolitischen Texte der katholischen Kirche stimmen „mit den wesentlichen Aussagen der hergebrachten bürgerlichen Entwicklungstheorien weitgehend überein“. Diese und ihre veränderten „Akzente sind als Reflex der sich wandelnden Interessen des Kapitals zu verstehen“. „Damit ist gleichzeitig eine Vertiefung der entwicklungspolitischen Texte der katholischen Kirche impliziert“ (118).

4. Das „katholische Entwicklungskonzept ist Ausdruck der Interessen ... des bundesrepublikanischen Kapitals“ (118).

5. Die katholische Kirche leistet – auch und gerade durch ihr entwicklungspolitisches Konzept – „ein hohes Maß an Integration in die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse“, die sie „durch die ihre praktische Tätigkeit begleitende Ideologie ...“ legitimiert (161).

6. Die „vornehmlich spendenbezogene Öffentlichkeitsarbeit der katholischen Kirche“ wurde ausgeweitet in ein aktives Entwick-

lungskonzept, das die „Legitimation für die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit betriebene Entwicklungspolitik“ ist (169).

7. „Die kirchliche Entwicklungsideologie propagiert ‚Integration im Weltmaßstab‘, indem sie sich für eine Eingliederung der Entwicklungsländer in den kapitalistischen Weltmarkt ... ausspricht. Damit leistet die katholische Kirche ‚de facto‘ einen Beitrag zur Stabilisierung dieses durch das Elend der ‚Dritten Welt‘ Legitimationsdruck verspürenden Systems“ (169).

8. „Die gesamte kirchliche Entwicklungsarbeit steht in einer doppelten Abhängigkeit vom Staat – sowohl finanziell als politisch“ (169).

9. Das Hinnehmen „kritischer Gruppen innerhalb der katholischen Kirche“ im Bereich der Entwicklungspolitik dient dem Ziel, „die kapitalistischen Macht- und Elendsverhältnisse erfolgreich“ zu verdecken.

10. Die katholische Kirche „stellt sich mit ihrer entwicklungspolitischen Ideologie auf die sich wandelnden politisch-ökonomischen Erfordernisse ein und vertritt die Regulationsfunktion des Staates stärker als die Interessen von Einzelkapitalien“, d. h. der partiellen Interessen der Privatwirtschaft (179, 170). Insgesamt ist sie ein Instrument der Kapitalverwertungsinteressen unserer kapitalistischen Gesellschaftsordnung. „Die entwicklungspolitischen Aussagen der katholischen Kirche in der BRD spiegeln diesen Zweifrontenkrieg“ (Staat – Privatwirtschaft) wider. Sie sind insofern z. T. widersprüchlich, „aber ihre Widersprüchlichkeit hat System“ (179).

Es ist nicht die Aufgabe einer Buchbesprechung, diese Aussagen des Verfassers Vesper in Frage zu stellen und etwa seine These zurückzuweisen, „die entwicklungspolitischen Texte der katholischen Kirche in der BRD stellen eine Reaktion auf die Bedrohung der kirchlichen Stabilisierungsfunktion und damit der dafür gewährten Macht und Privilegien dar“ (175). Die Aufgabe des Rezensenten ist weniger ambitiös; er fragt „nur“, wie diese Ergebnisse erzielt wurden. Es ist die Doppel-

frage: *Welches Material wurde nach welcher Methode ausgewertet?*

Bezüglich der herangezogenen Dokumentation spricht Vesper von „katholischen Texten“ oder von „entwicklungspolitischen Aussagen der katholischen Kirche“ (14). Auch (normativ orientierte) Soziologen, die bei ihren „Interpretationsfolien“ (21) manches anders „verpacken“ werden, als es bei anderen Vertretern der Sozialwissenschaften der Fall ist, können nicht so grob fahrlässig handeln, wie Vesper es tut. Seine „katholischen Texte“ setzen sich aus folgenden fünf verschiedenen Kategorien zusammen (18 f.):

1. Zwei Dokumente, die als Äußerungen der katholischen Kirche zu werten sind: der Beschluß der Gemeinsamen Synode (1975) und Aufrufe der deutschen Bischöfe zu den Fastenaktionen „Misereor“.

2. Misereor-Werkmappen, fünf an der Zahl (1971–1975), die einmal hinsichtlich der „Verkündigung“, zum anderen „zur Aktion“ ausgewertet werden. Hier beginnt bereits das Problem des „katholischen“ Textes, weil Misereor nicht für die katholische Kirche spricht, sondern weil viele Informationen, von Autoren abgezeichnet, nur jeweils deren Position ausweisen.

3. Memorandum der Gemeinsamen Konferenz der Kirchen für Entwicklungsfragen (GKKE) aus Anlaß der dritten Konferenz der Vereinten Nationen für Handel und Entwicklung (UNCTAD III) 1972. Hier handelt es sich um eine Äußerung der evangelischen und katholischen Kirche. Das stellt Vesper auch fest (18), obwohl die GKKE nicht in die „Institutionen mit Sprachmacht für die katholische Kirche“ (8) eingeordnet werden kann. Der Kompromißcharakter dieses Papiers muß unterstellt werden, jedenfalls ist es – in der Terminologie des Verfassers – nicht „katholisch“.

4. Stellungnahme des Katholischen Arbeitskreises Entwicklung und Frieden (KAEF) zur Denkschrift der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) „Der Entwicklungsdienst der Kirche“. Der KAEF ist nicht „die katholische Kirche“. Wenn Vesper (11–13) institutionell sauber analysiert hätte, wäre die offi-

zielle Bezeichnung „Text der katholischen Kirche“ entfallen.

5. Sonstige Beiträge, von Autoren abgezeichnet und in einem Veröffentlichungsband aufgenommen, der auf dem Umschlag irgendwie das Wort „katholisch“ trägt. Dabei ist klar ersichtlich, daß die jeweiligen Verfasser ihre und keine offizielle katholische Auffassung vertreten, sich erst recht nicht im Auftrag der katholischen Kirche äußern. Das wäre auch schwierig; denn entwicklungspolitisch ausgewiesene Autoren kommen ohne Berücksichtigung ihrer christlichen Konfession (Katholiken und Protestanten) zu Wort. Unter dieser dokumentarischen Rubrik erscheint Misereor-Inform „Die Entwicklungsländer in der Weltwirtschaft“ (1974) mit Einzelbeiträgen von vier Mitarbeitern des Instituts für Entwicklungspolitik (Freiburg). Wie ihre Äußerungen – darunter die von drei Protestanten – zu „katholischen Texten“ hochstilisiert werden, obliegt der soziologischen Phantasie des Autors. In diese Gruppe – und daher äußere ich mich als Betroffener – werde auch ich mit einem Beitrag „Entwicklungspolitik des Westens in der Krise?“ dokumentarisch „vereinnahmt“. Er erschien in der Schriftenreihe der Wissenschaftlichen Kommission des KAEF, die sich in ihren Statuten als unabhängig versteht.

Die Auswahl der Untersuchungstexte ist nicht nur im Blick auf ihre Nähe zur katholischen Kirche dubios, sie ist auch willkürlich. Dazu nur wenige Hinweise:

1. Bei der „Verkündigung“ werden fünf Werkmappen von „Misereor“, bei der „Aktion“ dagegen nur vier ausgewertet (es fehlt die von 1974). Der Verfasser gibt keinen Grund an; vielleicht paßte das Material nicht zum „Beleg“ seiner These.

2. Bei meiner Buchpublikation wird ein Beitrag (S. 13–40) ausgewählt; wären von Vesper die Seiten 41–112 in die Textanalyse einbezogen worden, dann hätte das „Herz des Soziologen mit der wissenschaftlichen Ausrichtung nach Interpretationsfolien“ (21) höher schlagen müssen: Entwicklungshilfe als Neo-Kolonialismus (M. May) u. a., Aussagen der Vertreter der Neo-Imperialismus-Thesen.

Allerdings wären dann die Schlußfolgerungen Vespers nicht mehr möglich gewesen; „die katholische Kirche“ wäre im Urteil besser weggekommen!

3. Wo es Vesper paßt, erweitert er die vorher ausgewiesene Materialgrundlage. Nach S. 19 wird die GKKE-Stellungnahme UNCTAD IV (weil erst 1976 veröffentlicht) nicht in die (1978 publizierte) Dokumentation aufgenommen. Das hindert den Autor nicht daran, dieses Memorandum dort, wo es ihm paßt, später zu zitieren (80, 81, 148).

4. Der Verfasser stellt fest, daß „die entwicklungspolitischen Texte der katholischen Kirche keineswegs homogen sind“ (71). Er zieht daraus nicht die naheliegende Schlußfolgerung, weil durch den gewählten Ansatz bereits die gezielte, interessengeleitete Materialauswahl und damit das „Ergebnis“ festliegt.

Vor dem Hintergrund einer solchen Materialsammlung sollte man sich einmal vorstellen, ein „bürgerlicher Ökonom“ würde mit seinem theoretischen Ansatz die im Evangelischen Pressedienst Entwicklungspolitik publizierten Beiträge von Vesper, Senghaas u. a. auswerten – wie sich da die evangelische Kirche ob dieser Aussage freuen würde! Der Autor Vesper möge diese Polemik nachsehen; aber sie macht deutlich, was hier mit „wissenschaftlicher Willkür“ gemeint ist.

Damit ist der zweite Punkt des „Wie“ bereits angesprochen: Nach *welcher Methode* wurde das Material ausgewertet? Für Vesper ist „Theorie Interpretationsfolie und nicht Deduktionsbasis“ (21). Es ist legitim, wenn Vesper sich für die „wissenschaftliche Spielregel“ der normativen Betrachtung und Bearbeitung entscheidet, und er wird auch dem Anspruch gerecht, diese Vorab-Entscheidung klar zum Ausdruck zu bringen. Allerdings wird hier auf normative „Vor-Arbeiten“ zurückgegriffen, die jeden Aussagespielraum der beanspruchten „empirischen Untersuchung, ausgehend vom theoretischen Vorverständnis“ (20) verschütten: 1. Die „Dependencia-Theorie“ für das einseitige Verständnis von Unterentwicklung und Entwicklung und 2. die generelle Verquickung von katholischer Kirche und

kapitalistischem System (das sind rund 50 Seiten, ein Viertel der Arbeit, in denen nichts direkt zum Thema gesagt wird).

Die Publikation hat einen dreifachen normativen Ansatz: Das eben genannte theoretische Vorverständnis, die Aufstellung eines „Kategorienschemas“ für die Aufgliederung der Textteile und die gezielte Auswahl des Materials „der“ katholischen Kirche. Dieses „magische Dreieck“ scheint dem Verfasser bei der Arbeit methodisch keineswegs „unbehaglich“ gewesen zu sein, obwohl dadurch die Ergebnisse vorgegeben sind.

Die „empirische Untersuchung“ Vespers basiert auf einer „standardisierten und überprüfbaren Erhebung“, die auf eine Zerlegung der Sätze in den genannten Materialien beruht. Vesper nimmt Sätze; er hätte auch Quadratzentimeter für die Textanalyse nehmen können. Es ist schon einige Jahre her, daß die normativ ausgerichteten Soziologen die Kölner Vertreter der positivistischen empirischen Sozialforschung wegen ihrer Akribie der Faktensammlung verächtlich „Fliegenbeinzähler“ genannt haben. Nach Vespers Buch wird man in Zukunft von „Bielefelder“ Vertretern der normativen Richtung sprechen können, die sich in der „Beckmesserei“ der Satzäsuren üben. Es fragt sich nur, ob bei solchen soziologischen „Meistersingern“ die „wissenschaftliche Tonlage“ stimmt.

Die Buchveröffentlichung hat noch einen anderen außergewöhnlichen Zug. Für sie zeichnen zwei Autoren verantwortlich, obwohl nur *einer* auf dem Umschlag abzeichnet. Das Vorwort nennt in Andeutung „die Verfasser“; Seite 1 in der Fußnote erfährt dann der Leser, daß „ein weiterer Verfasser zu gleichen Teilen die Studie erstellt hat, der aus persönlichen Gründen und mit Zustimmung der Herausgeber ungenannt bleiben will“. Für den Rezensenten ergibt sich hier die alternative Vermutung, daß entweder dieser Mitautor die Repression oder Inquisition der katholischen Kirche fürchtet – warum eigentlich? Es könnte doch sein, daß *diese* kritische Äußerung (wie von den Verfassern S. 170 belegt) willkommen wäre, weil sie die Stellung

der katholischen Kirche im „kapitalistischen System“ festigen würde. Oder es könnte sein, daß der Mitautor sich nicht mit der wissenschaftlichen Qualität der Publikation identifizieren möchte. Auch für diese Überlegung sollte man Verständnis aufbringen.

Theodor Dams

¹ Michael Vesper, *Misereor und die Dritte Welt. Zur entwicklungspolitischen Ideologie der katholischen Kirche*. Saarbrücken: Breitenbach 1978. VII, 203 S. (Bielefelder Studien zur Entwicklungssoziologie. 4.) Kart. 21,-.

² Eine Wortschöpfung des Rezensenten in Anlehnung an das in der Arbeit Vespers oft verwendete Wort „Kapitalverwertungsinteresse“.

Eine konservative Frage

Wolfgang Seibel SJ hat geraten (in dieser Zschr., November 1979), wie auf den Begriff „progressiv“ so auch auf den Begriff „konservativ“ zu verzichten. Er führt gute Gründe dafür ins Feld. Dennoch bleibt bemerkenswert, daß man das Wort „konservativ“ eher zur „Diffamierung“ als zur „Belobigung“ verwendet, und anders herum, trotz Fortschrittszweifeln, noch immer das Wort „progressiv“. Angesichts dieses statistisch nachweislichen Umstandes setzt sich jemand, der sich selbst „konservativ“ nennt, dem Verdacht aus, ein Dummkopf oder ein arroganter Snob zu sein. Genau dies tut das Magazin „Initiative“, eine Sonderserie im Rahmen der „Herderbücherei“, nunmehr seit mehr als fünf Jahren in 33 erschienenen Bändchen (vgl. die Notiz „Initiative“ in dieser Zschr., Juni 1975).

Für dummköpfig hält man weder den Verleger noch den Herausgeber Gerd-Klaus Kaltenbrunner. Einen Touch von Arroganz, wenn auch wienerisch serviert, mag man diesem nachsagen. Aber wer sich die Bändchen ansieht, die in Buchhandlungen zwar ganz selten im Blickfeld, aber immerhin irgendwo (bei den besseren jedenfalls) zu finden sind, kann in der Auswahl der Themen und ihrer differenzierten Entfaltung durch einen überraschend weit ge-

zogenen Autorenkreis feststellen, daß „Initiative“ keinem als „konservativ“ beschimpften oder manchmal auch gefeierten Trend aufgestiegen ist. Vielmehr wird in beachtlicher intellektueller Anstrengung versucht zu ermitteln, woran jeweils in der Auseinandersetzung mit ganz konkreten Problemfeldern festzuhalten ist, soll der Mensch im akzelerierenden Wandel bestehen. Wer etwa in der Nummer „Verweiblichung als Schicksal?“ eine patriarchalische Reaktion erwartet, war mit einem „progressiven“ Vorurteil besetzt.

„Im Ernstfall“ lautet der Titel eines Sonderbandes, der als Rückblick auf fünf Jahre „Initiative“ erscheinen ist. „Was nehmen wir mit?“ – dies nennt der Herausgeber eine „konservative Frage“. Sie ist es – und war es schon immer. Aber sie hat zwei Seiten: Man muß auch lassen können, was einmal als unverzichtbarer Bestand gegolten hatte. Gerade Katholiken, die sich manchmal bewegt fragen, ob denn alles Gold sei, was da heute glänzt, können von den Bändchen der „Initiative“ in durchaus konservativem Stil dazu angeregt werden, darüber nachzudenken, was in allem Ernst zu behalten ist – und was nicht.

Oskar Köhler